

Krieg und Religionen in Vietnam

Es nimmt sich wie ein Traum aus und liegt doch im Bereich der Möglichkeiten, daß dem gequälten Vietnam nach Beendigung des Kriegs ein goldenes Zeitalter winkt. Der Mekong könnte eine Quelle des Reichtums für diesen Teil Südasiens, einschließlich Laos und Kambodschas, werden, sobald der Fluß reguliert wird. Bei großen Überschwemmungen, die periodisch auftreten, überfluten seine Wassermassen die Reisfelder und richten verheerende Zerstörungen an. Das sog. Mekong-Projekt mit Staudämmen und Elektrizitätswerken wird seit Jahren vorbereitet, und diese Vorbereitungen an Ort und Stelle sind bemerkenswerterweise von den kommunistischen Partisanen nicht gestört worden.

Doch noch herrscht Krieg und der Krieg hindert die weitere Ausführung der großangelegten Pläne. Statt dessen bringt er Elend über die Bevölkerung und fordert seine Opfer an Blut und Leben nicht zuletzt unter den Zivilisten. 1966 schrieb der Bischof von Dalat, Nguyen van Hien, an den Papst: „Der Krieg hat in unseren Dörfern ungeheuren Schaden angerichtet, er hat in unseren Familien eine große Leere geschaffen, viele Menschen in das schrecklichste Elend gebracht. Nach offiziellen Statistiken leben in unserer Diözese allein 22 000 Flüchtlinge, aber wer kennt schon ihre wirkliche Anzahl? Eine Mutter, die ihre beiden Kleinen an die Brust drückte, sagte mir eines Tags: „Ich hatte 7 Kinder. Fünf von ihnen wurden durch Gewehrakugeln getötet. Mein Mann und ich haben mit diesen beiden Kleinen mehr als 37 Kilometer zurückgelegt, um uns zu retten.“ Die Gegend von Dalat war 1966 noch verhältnismäßig ruhig. Die Tet-Offensive 1968 hat auch dort die Lage wenigstens vorübergehend verschlimmert.

Doch wäre es ein Irrtum, zu meinen, daß der Krieg das Volk allmählich physisch ausrotte. Die Bevölkerungszahl ist im Gegenteil ständig gestiegen und beträgt heute etwa 18 Millionen im Süden und über 20 Millionen im Norden. Jährlich kommen 600 000 Kinder

zur Welt. Aber die jungen Leute bis zu 30 Jahren (etwa 16 Millionen) haben Frieden nie gekannt und die Kinder fragen ihre Eltern: „Frieden, was ist das?“ Das größte Elend im Gefolge des Kriegs sind die nicht auszumessenden moralischen Schäden. Außerdem leben viele in ständiger Furcht: vor Terrorakten, Raketenüberfällen oder Bomben, wenn auch zur Zeit in weiten Gebieten Ruhe herrscht. Warum ein Krieg, der schon 30 Jahre dauert? Warum läßt der Friede auf sich warten? Das sind entscheidende Fragen.

Wir sehen hier von dem Kräftespiel zwischen China und USA im Hintergrund des Kriegs ab. Diese Mächte schalteten sich erst später entscheidend ein. 1945 wäre beinahe dem Land echte Unabhängigkeit beschieden gewesen. Zweierlei hinderte das Zustandekommen: Einmal die Haltung der Franzosen, die nach der Kapitulation der Japaner nur eine weitgehende *innere* Autonomie zugestehen wollten. Diese Politik wurde damals auch von den Kommunisten Frankreichs unterstützt. Zum andern verhinderten die vietnamesischen Kommunisten – und das bis heute – eine dauerhafte Ordnung. Ihr Ziel war es, eine „Volksdemokratie“ zu schaffen, deshalb die nichtkommunistischen nationalen Kräfte auszurotten oder in den Widerstand zu drängen. Daher versteht sich der verzweifelte Widerstand, vor allem der Katholiken, gegen die Machtübernahme der Kommunisten. J. Buttinger kommt in seinem zweibändigen, sorgfältig dokumentierten Werk zu dem Schluß, daß die Kommunisten sich mit einer führenden Rolle in der nationalen Freiheitsbewegung nicht begnügten. An einem freien Vietnam, das nicht von ihnen beherrscht würde, waren sie nicht interessiert. „Der Kampf um die Unabhängigkeit (gegen die Franzosen) war für sie nur ein Vehikel, um die Macht zu erobern. Sie kämpften hingebend, aber einzig und allein, weil die politische Kontrolle der Nation im Krieg ihnen mit der Erringung (des Landes) zugleich die

Aufrichtung des kommunistischen Regimes sichern würde.“¹

Dieser Fanatismus, der eigentlich nur den kommunistischen Führern und einer relativ kleinen überzeugten Gefolgschaft eigen war, macht den atheistischen Kommunismus in Vietnam nicht nur zum Gegenspieler der Religionen, sondern läßt ihn selbst als eine Quasi-Religion oder als Religion mit negativen Vorzeichen erscheinen.

Wie stellten sich die Religionen dem Kommunismus gegenüber ein und zumal die Katholiken? Wie verlief die weitere Entwicklung unter religiöser Rücksicht sowohl im Norden wie im Süden nach der Teilung Vietnams 1954? Die erste systematische Darstellung nach den vorliegenden Quellen und eigenen Beobachtungen und Kontakten mit vietnamesischen Bischöfen und buddhistischen Bonzen hat Piero Gheddo in seinem Buch „Katholiken und Buddhisten in Vietnam“ vorgelegt². Daraus ergibt sich folgendes Bild.

Im Norden unterstützten die Katholiken nach 1945 als begeisterte Freiheitskämpfer die Ho Chi Minh-Regierung, gerieten aber in einen Gewissenskonflikt, als sie die Methoden und Ziele der kommunistischen Führung begriffen. Schließlich kam es zum offenen Bruch. Die Katholiken hatten sich nun bei Phat-Diem mit eigenen Kräften gegen die Angriffe von kommunistischen Einheiten wie gegen die Franzosen zu wehren. In den Gebieten, die bereits unter kommunistischer Herrschaft standen, begann die Verfolgung der Katholiken, die sich durch die Parteipolitik der Vietminh in ihren Hoffnungen grausam betrogen sahen.

Diese erste Periode bis zum Sieg über die Franzosen bei Dien bien Phu 1954 prägte entscheidend die Haltung der Kirche in den folgenden Jahren. Sie ist gekennzeichnet durch bedingungslose Ablehnung des Kommunismus, Abschließung nach außen und defensive Haltung der Gemeinden, die sie hinderte, auch andere Seiten der Wirklichkeit zu sehen.

Die weitere Entwicklung verläuft *seit 1954* im Norden und im Süden getrennt. *Im Norden* kam es mit der Machtergreifung der Kommunisten zu den blutigen Ausschreitungen gegen die Hunderttausende flüchtender Katholiken und Nichtchristen, die von ihrem in Genf vereinbarten Recht Gebrauch machen wollten, sich in den Süden abzusetzen. Gelegentliche wohlwollende Gesten Ho Chi Minhs und eine verfassungsmäßige, aber fiktive „Religionsfreiheit“ hinderten nicht den Fortgang der Verfolgung, so daß es 1956 zum Aufstand von Nghe An kam. Die Kirche ist im Norden durch natürliche Vermehrung zwar zahlenmäßig weiter angewachsen und wird als Institution besonders wegen der Auseinandersetzung mit dem Süden nicht ganz unterdrückt; doch lastet der Druck der Verfolgung so stark zumal auf der Jugend, daß die geistige Kraft zu erlahmen droht.

Ganz anders verlief die Entwicklung *im Süden*. Begreiflicherweise unterstützten die Katholiken, besonders die Flüchtlinge aus dem Norden, den Staatspräsidenten Diem. Seine Regierung war kein „katholisches Regime“, wie die westliche Presse unterstellte, als der Antikommunismus Diems ihn zum Diktator werden ließ. 1963 begannen die Auseinandersetzungen mit den kämpferischen Buddhisten. Es gab jedoch keine „Buddhistenverfolgung durch Katholiken“, wie eine gewisse westliche Presse ständig behauptete, die nie gegen die Buddhistenverfolgungen im Norden Einspruch erhoben hat. Der Buddhismus breitete sich unter Diem vielmehr aus und organisierte sich. Die Buddhisten haben viele Pagoden und sonstige Einrichtungen mit Staatsgeldern bauen oder erneuern können. Außerdem sind in Vietnam nicht 80 Prozent der Bevölkerung Buddhisten, son-

¹ J. Buttinger, Vietnam: A Dragon Embattled, Bd. 1 (London 1967) 399.

² P. Gheddo, Cattolici e Buddisti nel Vietnam (Florenz 1968) 397 S.; deutsche Übersetzung: Katholiken und Buddhisten in Vietnam. München: Pfeiffer 1970. 368 S. Paperback 20,-. Einige Stellen des italienischen Textes sind wenig klar und entsprechend in der sonst guten und flüssigen deutschen Übersetzung. S. 218 muß es heißen: „... sind sich dieser Gefahr klar bewußt“ (statt: „sind dieser Gefahr ausgesetzt“).

dern, wenn man hoch greift, 20 bis 30 Prozent. Die etwa 800 000 Anhänger des „religiösen Buddhismus“ haben sich in dem 1963 ausbrechenden Konflikt auf die Seite Diems gestellt und distanzieren sich bis heute von dem „politischen Buddhismus“. Die breite Masse des Volks ist tief religiös und wandte sich, seiner synkretistischen Neigung entsprechend, zu Millionen den neuen Sekten zu, die buddhistische, christliche und spiritistische Elemente miteinander verbinden. Ihr Entstehen ist als Reaktion auf die Kolonialherrschaft zu verstehen. Ahnenkult und Geisterglaube sind von altersher das Grundelement der Volksfrömmigkeit.

Die Katholiken hatten nach der Ermordung Diems unter Racheakten buddhistischer Kreise zu leiden. Die Abwehr drohte trotz der Ermahnungen der Bischöfe zu einer gefährlichen kämpferischen Reaktion der Selbstverteidigung zu werden. Nachdem aber die Macht des politischen Buddhismus 1966 von der Militärregierung Ky, der selbst Buddhist ist, im „Buddhistenaufstand von Hue“ gebrochen war, kam es zu wachsender gegenseitiger Annäherung, wobei auch die Kirche sich von der Politik lossagte. Die Friedensaufrufe des Papstes und das 2. Vatikanische Konzil trugen zu dem Prozeß des Umdenkens wesentlich bei und stellten die Kirche vor die Aufgabe, sich den neuen sozialen Verhältnissen anzupassen und sich dem Volk mehr einzugliedern.

Nur das geeinte Vorgehen aller religiösen Kräfte kann Vietnam retten. Darüber sind sich alle politischen Beobachter einig. Denn die Religionen allein haben den nötigen Einfluß auf das Volk, nicht die Parteien. An mangelnder Verständigung unter den Religionen können nur die Kommunisten interessiert sein. Doch haben die Bemühungen der führenden Stellen noch nicht zu einem

Schwinden des gegenseitigen Mißtrauens im Volk geführt.

Aus dieser skizzenhaften Darstellung der Entwicklung wird deutlich, daß viele gängige Irrtümer über Vietnam zu berichtigen sind. In Deutschland haben die meisten Missionszeitschriften, aber nur wenige Zeitungen, gegen die öffentliche Verdrehung der Tatsachen Front gemacht³. Gheddo hat das Verdienst, in seinem Buch eine Fülle von Material aufgearbeitet und die oftmals widersprüchlich erscheinenden Fakten zusammengeordnet und gedeutet zu haben. Er nimmt in sachlicher Weise die Gegensätze der Interessen und Gesichtspunkte, vor allem von Katholiken und Buddhisten, unter die Lupe und vermag in Zusammenhänge Licht zu bringen, die aus der Ferne gesehen wenig verständlich scheinen. Leider sind nicht alle Kreise an Klarheit und Sachlichkeit interessiert, wie die einseitigen „Friedensdemonstrationen“ mit „Onkel Ho“-Rufen gezeigt haben. Was für einen „Frieden“ meinten die Linksradikalen, als sie an einem Turm des Liebfraundoms in München die rote Fahne mit dem Vietkong-Emblem befestigten (20. 10. 1967)? Die Katholiken in Vietnam leiden sehr unter der widersinnigen Verleumdung, daß sie nicht den Frieden wollten, sondern Fortsetzung des Kriegs. Wer 20 oder 30 Jahre Krieg erlebt hat, wünscht nichts sehnlicher als Frieden, aber einen Frieden in Freiheit. Das ist nicht nur für die Christen eine Frage auf Leben und Tod (Gheddo S. 294).

Wilhelm Hunger SJ

³ Vgl. beispielsweise die Jahrgänge der Zeitschrift „Die Katholischen Missionen“ seit 1954; ferner A. Gomane, Wiedersehen mit Vietnam und L. Wiedenmann, Buddhismus und Katholizismus in Südvietnam, in dieser Zschr. 173 (1963) 45–58 und 178 (1966) 332–344.